

Laurie Notaro

Weg da, das ist mein Fettnäpfchen

Buch

Fettnäpfchen-Alarm! Auf humorvolle Weise lässt Laurie Notaro ihre Leser an ihrem Leben teilhaben und plaudert aus, wie sie versucht, sich anzupassen und bei den Nachbarn lieb Kind zu machen. Nicht selten tritt sie dabei so richtig ins Fettnäpfchen!

So zum Beispiel gelingt es ihr tatsächlich, Hausverbot im örtlichen Postamt zu bekommen und auf der schwarzen Liste der jährlichen Nachbarschaftsparty zu landen. Und wie verhält man sich eigentlich, wenn Frauen beim Picknick ohne ersichtlichen Grund eine Brust heraushängen lassen?

Nicht nur bei ihren Nachbarn, auch bei Familie und Freunden lässt Laurie Notaro kein Fettnäpfchen aus. So entzückt sie regelmäßig ihre Umgebung mit ihrem zweiten Ich – der Vali-Laurie: Mit Valium vollgepumpt, das sie gelegentlich für einen ruhigen Erholungsschlaf konsumiert, unternimmt die Autorin nämlich gerne mal ausgedehnte Online-Shoppingtouren, outet sich per Rundmail als Frau mit äußerst ekelregender Fantasie oder startet wahre Fressorgien – und das alles, ohne sich am nächsten Morgen daran zu erinnern.

Autorin

Laurie Notaro wurde in Brooklyn, N.Y., geboren und lebt heute in Eugene, Oregon. Sie ist vor allem für ihre witzigen Kolumnenbücher bekannt, hat aber auch bereits einen Roman verfasst. Derzeit arbeitet sie an einem Plan B, sollte sie keinen neuen Buchvertrag bekommen. Zur Wahl stehen so aufregende Alternativen wie Hotdog-Verkäuferin oder Baustellenschildhalterin. Nach heutigem Stand ist Laurie Notaro immer noch verheiratet, ihre Katze erfreut sich bester Gesundheit, und ihr Hund Maeby wird in diesem Leben wohl nicht mehr auf sie hören.

Von Laurie Notaro bei Blanvalet bereits erschienen:

Spooky Little Girl – Ein Geist zum Verlieben (Roman, 0385)

Laurie Notaro

Weg da, das ist
mein Fettnäpfchen

Deutsch von Andrea Brandl

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»It Looked Different on the Model« bei Random House, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © 2011 by Laurie Notaro

Published by Arrangement with Laurie Notaro

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © bürosüd° GmbH, München

Redaktion: Bettina Spangler

HS · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37694-0

www.blanvalet.de

Für Heather, Haley, Ryan und Hilary.
Ich liebe euch!

Inhalt

Bis aufs Blut	9
Die Chemie und ich	25
Wer den Drachen stört	41
Rollenspiele	57
Lecker Schokosterne	75
Instant Karma	82
Wo tut's denn weh?	100
Bombenalarm	114
Wieso nicht gleich alles?	139
Die Luftgesangskünstlerin	142
Strauchdiebe	154
Mein schönstes Ferienerlebnis	172
Bitte rufen Sie nicht in China an!	196
FWD: Das Instrument des Todes	206
Küchengeheimnisse	230
Das Hundehotel	248
Der Hundeflüsterer	259
Geleckt oder nicht geleckt?	271
Danksagung	285

Bis aufs Blut

Die Bluse war absolut süß.

Sie hatte einen Bubikragen, mit niedlichen Minirüschen verzierte Pintuck-Biesen links und rechts entlang der Knopfleiste und kleine Puffärmel, wie ich sie noch nirgendwo gesehen hatte. Sie muteten fast ein wenig viktorianisch an und waren doch irgendwie cool und luftig. Kurz: Die Bluse war der Oberhammer.

Also ging ich in den Laden und beging Fehler Nummer eins:

Ich griff nach dem Preisschild, bei dessen Anblick mein Herz schneller schlug – sie war heruntergesetzt. Ich könnte zwar allein wegen meiner mathematischen Defizite jederzeit unter staatliche Vormundschaft gestellt werden, bin aber durchaus fähig, einen Betrag durch zwei zu teilen und in sechzig Prozent der Fälle zum korrekten Ergebnis zu gelangen, was in diesem Fall eine Summe ergab, die mich spontan Fehler Nummer zwei begehen ließ:

Ich stellte mir vor, wie ich darin aussehen würde.

Natürlich sah ich die Version von Laurie 1994 und nicht die Laurie von heute vor mir. Laurie 1994, das muss an dieser Stelle erwähnt werden, ist eine Kreuzung aus Kinoposter und diesen »Wem steht es besser?«-Vergleichen aus den Modezeitschriften, für die meine Mutter ein lebenslanges Dauerabo hat. Dieses umwerfende, minimal reali-

tätsverschobene Bild von mir ist eine Mischung aus Uma Thurmans Figur in *Pulp Fiction*, Andie MacDowells Haarpracht in *Vier Hochzeiten und ein Todesfall* und Julia Roberts' Lächeln in *Nichts als Ärger*. Laurie 1994 ist eine Frau, die nicht nur in allem gut, sondern geradezu sensationell aussieht. Laurie 1994 malte sich damals auch aus, wie sie in fünfzehn Jahren als Chefredakteurin eines superhippen Hochglanzmagazins arbeiten und in einer Gehaltsklasse schweben würde, die es ihr erlaubte, eine Privattoilette (inklusive Passwortaktivierung und Schallschutzdämmung) als Teil ihres Arbeitsvertrags einzufordern. Diese Laurie sah sich niemals einen Ballaststoffriegel und eine Banane zu Mittag essen und danach ins Badezimmer gehen, um herauszufinden, ob schon wieder dieser widerliche Pickel auf ihrer Nase spross. Ebenso wenig hätte diese Laurie jemals zugelassen, dass der Gärtner sie in Sportklamotten und diesem grauenhaften »Working For The Weekend«-Stirnband sah, für das sie sich in Grund und Boden schämte. Laurie 1994 wäre auch zutiefst enttäuscht gewesen, wenn sie mitbekommen hätte, dass Laurie von heute sich nicht entblödete, »ChuckyPup« bei eBay für einen rosa Hundeparka zu überbieten. Oder dass sie Zettel mit Hassparolen unter die Scheibenwischer von Autos klemmte, nach dem Motto: »Ihre Diebstahlsicherung am Auto geht ständig los, was absolut nervtötend für Menschen ist, die zu Hause arbeiten und Gemeindesteuer bezahlen. Parken Sie Ihre Dreckskarre gefälligst anderswo, außerdem ist die Farbe potthässlich. Wer kauft sich schon ein gelbes Auto? Wer, hm?« Aber dieser Kia war ihr schon seit Wochen auf den Keks gegangen. Oder dass sie drei geschlagene Stunden vor dem Spiegel stand und unter Zuhilfenahme von sechs verschiedenen Lichtquellen versuchte, irgendwelche feigen

Haare am Kinn auszumachen und zu eliminieren. Das Leben hatte sich definitiv nicht so entwickelt, wie Laurie 1994 es sich vorstellte, aber zumindest kann ich notfalls um halb drei Uhr früh bei geöffneter Tür aufs Klo gehen. Auch wenn ich die Aussicht, dass ich dabei die Diebstahlsicherung eines Autos vor der Tür auslöse, reichlich nervig finde.

Jedenfalls sah Laurie 1994 in meiner Fantasie absolut umwerfend aus in dieser Bluse. So umwerfend, dass sie nicht nur ihre eigene Laune damit hob, sondern auch die aller anderen, die sie in diesem Wunderwerk aus Puffärmeln, Biesen und süßen Rüschen sahen. Und so kam es, dass Uma Thurmans Traumkörper in Begleitung eines Hundes in einem rosa Parka die Straße entlangschlenderte, während Andie MacDowells glänzende Haarpracht in der Sonne wippte, sodass sich alle Leute nach ihr umdrehten und Laurie 1994 allen zulächelte – sie sah so hinreißend in ihrer Rüschenbluse aus, und das, ohne dabei arrogant zu wirken. Ihr Lächeln reichte von einem Ohr zum anderen und entblößte dabei so viele von Julia Roberts' hübschen Zähnen, wie nur eben in ihren Mund passten, sprich, etwa die Hälfte.

Und damit kam es zu Fehler Nummer drei: Ich nahm die Bluse vom Ständer und fragte, ob ich sie mal ausprobieren dürfte. Ehrlich gesagt hing ich zu diesem Zeitpunkt längst am Haken. Schon drei geschlagene Wochen lang hatte ich immer wieder schmachtend vor dem Schaufenster gestanden, aber die Boutique war nie geöffnet gewesen. Doch dann war meine Stunde endlich gekommen. Ich ging hinein und ließ den Blick umherschweifen. Mir fiel auf, dass 1.) die Schaufensterpuppen hammermäßig dünn aussahen, 2.) im Hintergrund leise Musik durch den Raum

perlte, die ich noch nie gehört hatte, und 3.) ich von einem hinreißenden, zarten Geschöpf mit einem höflichen »Bonjour« begrüßt wurde. Ihr unverkennbar französischer Akzent sagte mir auf der Stelle, dass ich im verkehrten Laden war – und außerdem die verkehrte Größe, das verkehrte Alter und das verkehrte Portemonnaie hatte –, aber es war zu spät, einen Rückzieher zu machen und die Flucht ins Land der Stretchklamotten anzutreten. Stattdessen schlenderte ich mit einem ermutigenden »In Wahrheit bin ich viel zierlicher, als ich aussehe« auf den Lippen zum ersten Ständer. Ich ertappte mich dabei, dass ich an einem losen Nagelhäutchen herumzupfte, wie immer, wenn ich nervös bin. Mir ist klar, dass sich so etwas in der Öffentlichkeit nicht gehört, aber vor die Wahl gestellt, stattdessen am Daumen zu lutschen oder mich im Schritt zu kratzen, entscheide ich mich lieber für diese Variante des Stressabbaus. Erst jetzt bemerkte ich, dass die Klamotten nicht nur genauso schön waren, wie ich vermutet hatte, sondern auch noch in meiner Größe am Ständer hingen.

»Aber natürlich. Isch zeige Ihnen die Umkleidekabine«, säuselte Amélie, trat hinter dem Tresen hervor und zauberte ein aufrichtig freundliches Lächeln auf ihre Züge, wobei mir auffiel, dass ihr Mund nicht nur sämtliche Zähne von Julia Roberts beherbergte, sondern dass die ihren auch noch weißer und strahlender waren.

Die Umkleidekabine war sehr einladend gestaltet, mit einem Ganzkörperspiegel, einem bildschönen antiken Stuhl, um die Handtasche abzustellen, und angenehmem Licht. Gefällt mir, dachte ich, als ich in den Spiegel sah. Bei meinem letzten Besuch in einer Anthropologie-Filiale war das Licht so grell gewesen, dass ich die Verkäuferin schon fragen wollte, ob sie es nicht lieber gleich von »grau-

sam« auf »barbarisch« hochdrehen wollte. Ich weiß ja, dass ich mein halbes Leben lang regelmäßig mit einer Zigarette zwischen den Lippen herumgelaufen bin, aber der »Katzenbabyarsch«, den ich in der Umkleidekabine von Anthropologie im Spiegel entdeckte, war so krass, als hätte man mir die Lippen mit Plastilin aufgespritzt, während ich an einer Crackpfeife zog. Wer nie geraucht oder regelmäßig seinen Drink mit dem Strohhalm getrunken hat oder selbst in reiferen Jahren noch knallroten Lippenstift tragen kann, ohne dass er flächendeckend ausblutet, dem will ich nur sagen, dass »Katzenbabyarsch« noch die hübschere Bezeichnung ist für diese tiefen Furchen um den Mund, und für alle, die nie eine kleine Katze besessen haben, tut es notfalls auch das Wort »Welpenarsch«. Nur zur Info: Ich weigere mich, den Monolog an dieser Stelle fortzusetzen, weil ich nämlich nie eine große Hundeliebhaberin war. Und einen Frettchenarsch habe ich noch nie gesehen.

Jedenfalls entdeckte ich in diesem unsäglichen Spiegel Phänomene wie Falten, Furchen, Wülste, Beulen und etwas, bei dessen Anblick ich mir sagen musste: »Ich hoffe nur, das ist ein Tumor und kein Horn.« Ich war absolut entsetzt. Bevor ich endgültig in Verzweiflung geraten und die Adresse des nächsten Schönheitschirurgen heraussuchen konnte, versuchte ich panisch, mich selbst zu beruhigen.

»Jede neue Falte, die du entdeckst, ist ein Zeichen deiner Weisheit«, sagte ich mir mit freundlich besänftigender Stimme. »Trage sie mit Stolz. Denn jede einzelne von ihnen steht für eine Herausforderung oder ein Hindernis, das du gemeistert hast.«

»Du hast ein Arschloch in deinem Gesicht«, meldete sich die fiesere Stimme in meinem Kopf zu Wort. »Be-

stimmt wünscht sich jeder, von diesem weisen Mund einen herzhaften Schmatzer zu kriegen, oder?»

»Irgendwann schließt man seinen Frieden mit dem eigenen Gesicht«, erklärte die freundliche Stimme. »Altern hat immer auch etwas Würdevolles.«

»Besonders wenn man seine Fresse als Baseballhandschuh nutzen will«, konterte die fiese Stimme. »Der wird auch mit jedem Tag weicher und teigiger.«

»Dieses Licht ist geradezu lächerlich grell und strahlt direkt von oben auf dich herunter«, hob die nette Stimme wieder an. »Wann kommt so etwas im Alltag schon vor?«

»Keine Ahnung«, ätzte die fiese Stimme. »Schon mal was von der Sonne gehört?«

Ergebnis dieser Episode: Ich finde, vor sämtlichen Umkleidekabinen in diesen Läden sollte ein Abgrund zur Verfügung stehen, in den sich jede Frau stürzen kann, deren sämtliche Makel soeben dank der gnadenlosen Beleuchtung brutal ans Tageslicht gezerrt wurden, um die Ästhetik des Ladens nicht länger als unbedingt notwendig mit ihren Unzulänglichkeiten zu beeinträchtigen.

Doch hier war die Beleuchtung weich und schmeichelnd, ja, geradezu liebevoll. Als ich in den Spiegel sah, hätte ich schwören können, dass sich zwischen mir und meinem Spiegelbild ein hauchzarter Schleier befand, der mich ähnlich verwaschen aussehen ließ wie eine der Figuren aus *Denver Clan*.

»Ich bin perfekt«, flüsterte meine nette Stimme.

»Du leidest eindeutig unter grünem Star«, versetzte die fiese Stimme flüsternd.

Egal. Die Rahmenbedingungen waren jedenfalls perfekt, um die süße kleine Rüschenbluse anzuprobieren, was ich auch tat. Ich hängte sie an einen der antik anmutenden

Haken an der Wand und bewunderte sie einige Augenblicke lang. Und da sah ich es: das »M« auf dem Etikett. Dort, wo eigentlich ein »L« hätte stehen sollen.

Mein Herz schrumpelte zusammen wie ein Ballon, dem die Luft ausgeht. »Wieso? Wieso?«, jaulte es und sackte zusammen, als hätte man dem armen Ding mit einer Eisenstange einen verheerenden Hieb in die Kniekehle verpasst. Gerade als ich aufgeben und die Kabine wieder verlassen wollte, fiel mein Blick erneut auf das Preisschild. Okay, probieren konnte ich sie ja mal. Ich meine, wie groß kann der Unterschied zwischen »M« und »L« schon sein? Eine BH-Größe? Mehrere anständige Mahlzeiten direkt hintereinander? Ein paar Wochen Arbeitslosigkeit?

Also nahm ich die Rüschenbluse vom Bügel und schlüpfte hinein. Alles lief bestens, bis ich den zweiten Arm in den Ärmel schob und er diese Stelle an meinem Oberarm erreichte, die ich als »Knackpunkt« bezeichne: jenes Areal direkt auf Bizepshöhe. Ich bin recht kräftig gebaut, was sich selbstverständlich in meiner Anatomie widerspiegelt. Außerdem speichere ich in dieser Gegend den Großteil meines Winterspecks, der mir mein Überleben sichert, sollte ich rein zufällig auf einem Floß aufs offene Meer hinausgetrieben werden und mein Fuß auf einmal wie ein köstlicher Burrito anmuten. Aber alles nicht so tragisch. Es gab ein klein wenig Widerstand, aber hier ein bisschen ziehen, dort ein bisschen zupfen, und schon saßen die Ärmel da, wo sie sollten, und ich konnte die Bluse zuknöpfen.

Es stellte sich heraus, dass zwischen »M« und »L« ein nicht unbeträchtlicher Unterschied besteht – nämlich der zwischen 1994 und heute. Ich schaffte es noch nicht mal, dass sich Knöpfe und Knopflöcher ansahen, von einer

innigen Umarmung ganz zu schweigen. Es war völlig ausgeschlossen, diese Kluft irgendwie zu überwinden – eine Erkenntnis, die mich wie ein Keulenschlag in die Magen-grube traf. Ich war so verliebt in diese Bluse. Ich wollte sie unbedingt haben. Aber ich musste mich mit der tragischen Tatsache abfinden, dass sie mir zu klein war. Ebenso wie mit der Erkenntnis, dass man sich beim Versuch, sich einen Butterkeks quer in den Mund zu schieben, massive Verletzungen an den Mundwinkeln zuziehen kann. Und das Risiko verringert sich nicht, wenn man es häufiger versucht. Man blutet trotzdem.

Ich betrachtete mich ein letztes Mal im Spiegel, sah vor meinem geistigen Auge noch einmal Laurie 1994 in der hinreißenden Bluse über einem kessen Röckchen und Espadrilles vorbeistolzieren und verabschiedete mich dann schweren Herzens von ihr. Ich schob den Stoff zuerst über die eine Schulter, dann über die andere – und das war genau der Moment, da unser schmerzreicher Abschied ein jähes Ende nahm.

Ich hing fest. Die Ärmel, die vorhin perfekt gegessen hatten, nachdem ich nur zweimal lässig daran gezupft hatte, zeigten nun leider herzlich wenig Bereitschaft, ihr behagliches, warmes Nest aus Achselspeck wieder zu verlassen. Genauer gesagt, sie weigerten sich standhaft, sich vom Fleck zu rühren. Ich verdrehte genervt die Augen und schnaubte. Ich beschloss, sie mit einem kräftigen Ruck nach unten zu ziehen, streckte die linke Hand nach hinten, ergriff das rechte Vorderteil und umgekehrt. Einmal kräftig angepackt und Schluss.

Ich zog. Und zog. Und zog.

Nichts. Kein Millimeter. Da ging gar nichts.

Okay, wenn ich sage, die Säume lagen fest um meine

Oberarme, will ich damit andeuten, dass sie die Dichtigkeit einer festgeschraubten Rohrverbindung aufwiesen. Ein kleiner Tupfer Spachtelmasse, und ich hätte Öl hineinsickern lassen können, ohne Gefahr zu laufen, dass unten etwas herauskam.

Und daran gab es im wahrsten Sinne des Wortes nichts zu rütteln. Diese Puffärmel würden sich nicht von der Stelle bewegen.

Ich stand einen Moment lang da und überlegte, wie meine nächsten Schritte aussehen sollten. Hier lag eindeutig ein kleines Problem mit dem Stoff vor, der nicht den Stretch-Anteil besaß, den er hätte haben sollen. Natürlich war ich in der Vergangenheit das eine oder andere Mal gezwungen gewesen, mich aus einem Kleidungsstück herauszuwinden – ich meine, wer kennt das nicht? –, aber ich war noch niemals derart festgesessen in einem.

Da meine Arme beide gefangen waren und ich mit Ziehen und Zerren nicht weiterkam, beschloss ich, mein Glück aus einer anderen Position zu versuchen. Ich beugte mich vor und packte die Bluse von hinten, um aus diesem Winkel zu ziehen. Doch trotz mehrmaliger Versuche bekam ich den Stoff nicht zu fassen, weil meine Bewegungsfreiheit um die Schultern herum ziemlich eingeschränkt war. Am Ende hatte ich mich so lange mit dem Kopf nach unten gebeugt, dass ich nicht nur Sterne, sondern einen ganzen Meteoritenschauer sah. Noch zwei Minuten, und ich wäre reif für einen Schlaganfall. Also begann ich wieder an den Vorderseiten zu zerren, aber die Ärmel gaben nach wie vor keinen Millimeter nach. Völlig ausgeschlossen.

Wie kann man nur in einer beschissenen Bluse feststecken?, fragte ich mich. Das hier ist kein Kohlebergwerk. Oder ein Aufzug. Sondern ein Stück *Baumwolle*. Das beste

Gewebe der Welt! Bevor ich diese Kabine betreten hatte, war mir nicht klar gewesen, dass es neuerdings auch Fang-eisen mit Rüschen gibt.

O mein Gott, flüsterte ich, nahm mir eine Minute, um mich zu sammeln, und begann erneut zu zerren.

Aber: nicht ein Millimeter.

Das ist doch absolut lächerlich, sagte ich mir. Ich ziehe eben nicht fest genug. Los, versuch immer nur an einem Ärmel zu ziehen. Konzentriere deine Kraft auf einen Ärmel. Konzentration. Konzentration. Und jetzt zieh!

Etwas tat sich. Mein Magen flatterte wie ein Fisch auf dem Trockenen. Doch dann merkte ich, dass es lediglich der Nagel meines Mittelfingers war, der sich nach hinten bog.

Wenn ich diese Bluse jemals runterkriege, werde ich nie wieder etwas anziehen, das nicht Größe L hat, schwor ich mir. Niemals. Ich werde nie wieder versuchen, mich in etwas hineinzuzwängen, das nicht meine Größe hat. Ich werde nie wieder denken, dass Größen keine Ahnung haben, wovon sie reden. Größen sind Götter. Sie sind allwissend. Allwissend! Und du weißt gar nichts. Ab sofort werde ich bei meiner Herde bleiben und mich nie wieder von ihr entfernen. Denn Herde bedeutet Sicherheit.

Und du, Laurie, du dachtest ernsthaft, du würdest nicht nur in eine »M« reinpassen, sondern sie auch noch *zuzknöpfen* können! Ich habe meine Lektion gelernt. O ja. Das habe ich. Versprochen. Von jetzt an werde ich nur noch Klamotten mit Lycra tragen. Und nie wieder etwas aus hundert Prozent Baumwolle. Nie wieder! *Mischgewebe, alles andere kommt nicht infrage!*

So, und jetzt sieh zu, dass du endlich aus diesem verdammten Ding rauskommst!

Ich packte die Blusenzipfel über Kreuz, rollte die Schultern nach hinten wie Beyoncé und zog mit aller Kraft. Wieder und wieder. Ich hopste auf der Stelle, um dieses elende Ding endlich loszuwerden, beugte mich nach links, dann nach rechts, zappelte, zerrte, zog und hockte mich sogar mit gespreizten Beinen hin, auch wenn ich keine Ahnung hatte, was das bringen sollte. Nach ein paar Minuten – mein Gesicht war inzwischen dunkelviolet an-gelaufen, und auf meiner Oberlippe hatte sich ein Schnauz-bart aus dicken Schweißperlen gebildet – hielt ich inne und ließ mich auf den antiken Stuhl fallen.

Ich fasse es nicht, flüsterte ich mit geschlossenen Augen. Ich war völlig fertig. Selbst ein Komodowaran hält seine Beute nicht so verbissen fest.

»Mal ganz ehrlich, wieso bist du auch so verdammt fett?«, fragte nun sogar die nette Stimme. Ich konnte nur den Kopf schütteln.

Ich weiß es nicht. Ich weiß es einfach nicht. Es ist eben so.

»Deine Arme sind die reinsten Traktorreifen«, fuhr die nette Stimme erbarmungslos fort. »Sie sind so gewaltig, dass sie ihre eigene Schwerkraft entwickeln. Und was deine Kraft angeht, hast du geblufft. Das ist nicht der Grund, weshalb du so dick bist. Du hast einfach zu viele Brezeln in dich hineingestopft, jawohl!«

Ich habe es nicht besser verdient, schoss es mir unvermittelt durch den Kopf. Das habe ich mir selbst eingebrockt. Ich verdiene es, in dieser Bluse gefangen zu sein. Angebunden wie ein Kalb. Wie dämlich. Komplet dämlich. Und nur weil sie heruntergesetzt ist, musste ich diese Bluse anprobieren. Ich bin so was von selbst schuld. Vielleicht sollte ich ja morgen zu Baby Gap gehen und mal

probieren, ob ich in einen Strampler passe. Ich meine, was habe ich mir nur dabei gedacht? Und soll ich Ihnen verraten, was als Nächstes passiert? Die Feuerwehr muss kommen und mich aus dieser Bluse rausschneiden. *Das* wird passieren. Ich hasse diese Bluse, ich kann sie nicht leiden, und ich will sie auch nicht mehr. Das kann man ja noch nicht mal mehr eine Bluse nennen, sondern eher eine Zwangsjacke. Eine Zwangsjacke mit lächerlichen Puffärmeln, in denen meine Arme noch fetter aussehen, als sie es ohnehin schon sind.

Ich sehe total bescheuert aus. Wie ich hier sitze. Schwitzend wie ein Schwein. Völlig außer Atem. Mit offener Bluse, wie ein Prolet nach einem Stockcar-Rennen. Ich will nach Hause, mich mit Brezeln vollstopfen und »Wieso gurgeln Gedärme?« oder ähnlichen Quatsch bei Google eingeben. Ich konnte nur beten, dass hier nicht irgendwo Überwachungskameras hingen, denn wenn doch, würde die fette Frau in der offenen Bluse, die sich in der Umkleide aufführte, als würde sie mit Freddie Krueger persönlich kämpfen, auf YouTube garantiert mehr Clicks kriegen als Susan Boyle, der kleine David nach dem Zahnarzt und jeder Kerl auf dieser Welt, der mit dem Baseballschläger eins in die Eier kriegt, zusammen.

Ich seufzte. Also gut, dachte ich mit einem Nicken in Richtung Universum. Ich stecke in einer Bluse fest, aus der ich nicht mehr rauskomme. Zumindest nicht lebend. Eines Tages wird man mich hier finden, skelettiert, mit herabhängendem Kiefer. Mein BH wird an meinen Rippen hängen, und die Ärmel werden ätherisch um meine Oberarme wehen, weil es keine Fettwülste mehr gäbe, die sie wie Handschellen umklammern könnten.

Ich bin völlig erledigt. Ich muss dringend ein Nicker-

chen machen. Ich kann nicht mehr. Ich gebe mich geschlagen. Die Bluse hat gewonnen.

»Du hast gewonnen, Bluse«, flüsterte ich, um den Sieg offiziell zu machen. »Du hast gewonnen.«

Ich sah in den Spiegel. Eine halb nackte Frau, sichtlich am Ende ihrer Kräfte, blickte mich an. Und dann fiel der Groschen. Der »Knackpunkt« war allem Anschein nach doch der Punkt, von dem es, einmal überschritten, keinen Weg zurück mehr gab. In diesem Moment erblickte ich etwas im sanften Schein der Beleuchtung, und eine Sekunde lang sah ich Laurie 1994 im Spiegel, deren dünne Umarmungs-Ärmchen so niedlich in den Puffärmeln aussahen, in dieser supersüßen Bluse, ohne klaffende Lücken zwischen den Knöpfen.

Sie schenkte mir ihr Julia-Roberts-Lächeln. Ich lächelte zurück, worauf ein Anflug von Mitgefühl auf ihre Züge trat. Doch Sekunden später war das Lächeln verflogen, und sie sah mir geradewegs in die Augen.

»Zieh endlich dieses verdammte Ding aus«, zischte sie. »Du siehst aus wie eine komplette Vollidiotin. Du hast sie angezogen gekriegt, also kriegst du sie auch wieder ausgezogen. Und wage es ja nicht, das Handtuch zu werfen! Notfalls reißt du dir das Ding vom Leib!«

Sie hatte natürlich vollkommen recht. Vielleicht hatte ich mich mittlerweile auch nur ausreichend erholt, jedenfalls war mein Schweißbart getrocknet, und ich dachte mir so, okay, einmal versuche ich es noch. Ich stand also auf, begann erneut zu ziehen und zu zerren, als die Ärmel unvermittelt nachgaben und die Bluse zu meinen Handgelenken hinunterrutschte.

Ich zog das Ding aus, so schnell es ging, und hängte es auf den Bügel zurück, bevor es sich noch einmal auf mich



Laurie Notaro

Weg da, das ist mein Fettnäpfchen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37694-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2012

Sich mit den neuen Nachbarn anfreunden? Sehr schwierig, wenn man das ausgeprägte Talent besitzt, von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen zu springen. Und unschlagbar komisch, wenn man darüber hinaus noch Laurie Notaro heißt. Aber das ist auch kein Wunder, wenn man in eine Stadt zieht, in der Frauen beim Picknick den BH lupfen, unflexible Postbeamtinnen Hausverbot erteilen, kleine Mädchen über vegane Ernährung philosophieren, und keiner – wirklich keiner – Sinn für Lauries einzigartigen Humor hat!